



## Reisebericht Bayburt - Tiflis

Nach unserem Ruhetag in Bayburt wachte Brigitte ganz verschwitzt auf und kränkelte während des Morgenessens, sodass ich mir ein wenig Sorgen machte. Mit einem Pretuval C und ihrem Willen weiterzufahren, gings dann aber doch. Und schon bald fuhren wir durch eine karge, stark hügelige Berglandschaft, in welche die Strasse einfach in Falllinie gebaut worden war. Brigitte gings nachmittags wieder besser. Zum Glück, denn sonst hätte ihr die 20% Steigung wohl den Rest gegeben! Ich wusste nicht, dass der Strassenbau so steil noch möglich ist. Es wurde Zeit, dass wir das Meer wieder sahen! Dazu mussten wir einen wunderschönen, langen aber nie sehr steilen Pass überqueren. Nachdem wir von den Arbeitern eines Steinbruchs verpflegt und reichlich mit Proviant eingedeckt worden waren, fuhren wir beinahe den ganzen Tag den Berg hoch. Eigentlich wollten wir auf dem Pass zelten, aber auf der Passhöhe war kein Platz... Wir konnten unseren Augen kaum glauben, aber da war tatsächlich ein Dorf auf 2640 m.ü.M. Die Hütten waren zusammengebastelt aus Lehm und Blech und die Leute waren eher reserviert und misstrauisch. Wir fuhren also noch ein Stückchen durch den Nebel den Berg hinunter, bis uns ein Mann zu sich ins Restaurant rief. Er bot uns an, bei ihm auf dem Sofa zu schlafen, erzählte uns einiges über das Tal und kochte uns wunderbare Forellen zum Znacht. Am nächsten Morgen gings ständig das Tal hinunter. Es war wie im Wallis! Nur die Moscheen und Teeplantagen verrieten, dass wir in der Türkei waren. Vor allem sahen wir endlich wieder einmal Wald und genossen die Abfahrt. Doch schon bald kamen wir auf die Küstenstrasse. Die war neu und darauf waren alle stolz. Als Untergrund diente ein "Filling", in wechselnden Lagen aufgeschüttetes Erdmaterial (soweit nach CH-Standard) und der Abfall der umliegenden Region (das dann eher nicht mehr CH-Standard). Alles gut verdichtet und schon haben wir die perfekte Unterlage... Man sieht manchmal schon haarsträubende Bilder qualmender Abfallberge mit darin herumstreunenden Hunden, die etwas Fressbares suchen und Menschen, welche noch brauchbares Material oder Petflaschen suchen. Die kauft ihnen dann, je nach Region, eine Firma ab, um sie zu recyceln. Naja, wenigstens ein Anfang. Irgendwo an der Küstenstrasse gabs dann einen nächsten Cai und im Verlaufe des "Gesprächs" gesellten sich Hakan und Yadigar (zwei Matrosen im Urlaub) zu der Gruppe alter Männer. Sie sprachen englisch und zeigten uns dann den Platz zum Zelten, den uns "the chief of the village" angewiesen hatte. Vorher zeigten sie uns aber noch ihre sich im Bau befindenden Bootsschuppen und bevor wir wussten was geschah, richteten wir uns im Zimmer über dem Bootsschuppen eines ihrer Freunde (der schon fertig ausgebaut hatte) ein. Die nächsten 1 ½ Tage waren super. Die drei, später gesellte sich noch Adam, der Sohn des hiesigen Bootsbauers dazu, zeigten uns die nahe Stadt, ihr Dörfchen, ihre



Familien, die am Tee ernten waren und ihren Lieblingsteergarten. Wir gingen fischen und das mit Erfolg, assen die 4 kg kleinen Fischchen paniert und in Öl gebraten und sie zeigten uns, wie so ein Bootsbau läuft. Sie wuchsen uns in dieser kurzen Zeit sehr ans Herz. Und das waren dann auch schon unsere letzten Tage in der Türkei.

Nach einem chaotischen Grenzübertritt fuhren wir in Georgien und somit auch in 3 Tage Dauerregen ein. Klatschnass fuhren wir durch ein breites, sehr grünes Tal, vorbei an heruntergekommenen Gebäuden und Fabriken aus der Sowjetzeit. Es säumten auch viele Stände den Strassenrand, die pro Dorf erstaunlicherweise immer dasselbe im Angebot hatten. Wohl auch das noch ein übriggebliebenes aus Sowjetzeiten.

Märkte sind hier das Herz der Stadt, sind extrem lebendig und laut, man findet alles, wenn man lange genug sucht, und oft wurden wir dort reichlich beschenkt. Natürlich war es den Leuten ein grosses Anliegen, dass uns ihr Land gefiel, aber das tat es also auch trotz Regen sehr! Dazu kamen die überaus netten Leute, die immer wieder für Überraschungen gut sind. So auch die eher unfreiwillige Vodkanacht, die übel endete und die wir am folgenden Tag einen Pass hochfahrend erneut zu spüren bekamen. Oder dann am Markt in Gori, wo wir, als wir gerade offerierte Teigtaschen mampften, Kacha kennenlernten. Er hatte 8 Jahre in Deutschland gearbeitet und nahm uns fürs Znacht und die Übernachtung zu sich nach Hause. Dort lernten wir seine Eltern, seine Frau und seine zwei Kinder kennen, wurden vollgestopft mit georgischen Spezialitäten, lernten die georgischen Trinksprüche kennen (mit Wein nicht mit Vodka!) und hatten einen sehr schönen Abend.

Von dort ging's im Schuss runter nach Tbilisi (wie Tiflis hier heisst), wo uns Zahnärzte nach einem Empfang mit Cola, Glace und Vodka den Weg zum Hostel wiesen. In Tbilisi war wieder einmal Zeit für eine Pause, wir putzten Velos, schauten die Stadt an, genossen den Markt, trafen einen netten Amerikaner, der 3 Monate pro Jahr arbeitet und den Rest vom Jahr reist, verbrachten eine gemütlichen Abend mit Ramaz, einem georgischen Theologie- und Geschichtsstudenten und planten die kommende Route nach Baku.